

# Steiniger Weg zum Lehrabschluss

Schicksalsschläge, Zweifel und ein Wechsel des Lehrbetriebs: Trotz Schwierigkeiten hat Jean-Pierre Petkowski aus Steinhausen seine Lehre abgeschlossen. Auch dank der Hilfe des Case Managements Berufsbildung Zug.

Tobias Söldi

Wie in einer Blase: Mit diesem Bild erinnert sich Jean-Pierre Petkowski an seine Zeit in der Sekundarschule in Steinhausen. «Ich fühlte mich geschützt, hatte meine Gspänli und Lehrpersonen um mich herum», erzählt der 21-Jährige, der heute als Elektroplaner in Luzern arbeitet. Sie halfen ihm durch eine schwierige Phase: Als er 13 Jahre alt war, starb sein Vater an Krebs, ein Jahr darauf sein Fussballtrainer, zu dem er eine enge Beziehung hatte. «Ich habe erst im Nachhinein richtig realisiert, mit wie viel Rücksicht und Unterstützung ich damals behandelt worden bin», sagt er.

Die Blase platzte, als Petkowski ins Berufsleben einstieg. Und so richtig sollte es nicht mehr zurückkommen in den folgenden Jahren, dieses gute Gefühl.

Petkowski startete eine Lehre als Elektroplaner in Cham. «Es war ganz anders als in der Schule und auch anders, als ich es mir vorgestellt hatte: rauer, härter, auch stressiger und hektischer. Ich war in einem neuen Umfeld und unter Leuten, von denen die meisten viel älter waren als ich.» Er hatte Mühe, sich ein neues soziales Umfeld aufzubauen. Sarkastische Bemerkungen war er nicht gewohnt, manche Sprüche habe er zu ernst genommen, meint er selbstkritisch. Schon in den ersten Wochen kamen Zweifel auf: War er am falschen Ort? Oder gehörten solche Startschwierigkeiten einfach dazu?

## Externe Anlaufstelle gab Sicherheit

Petkowski nahm Hilfe von aussen in Anspruch. Nicht zum ersten Mal: Nach den beiden Todesfällen unterstützte ihn die Schulsozialpädagogin der Sekundarschule bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche. Sie war es auch, die das Case Management Berufsbildung Zug (CM BB) ins Spiel brachte. Das Angebot unterstützt junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen dabei, ihre Lehre erfolgreich zu absolvieren (siehe Kasten). «Ich fühlte mich sicherer mit dem Wissen, dass es eine Anlaufstelle gibt, bei der ich mir eine neutrale Meinung einholen konnte», sagt Petkowski. Natürlich habe er auch mit seiner Mutter und seinem Bruder über die Probleme gesprochen, überhaupt sei er eine offene Person. «Aber manchmal ist es einfacher, zuerst mit einer ausserstehenden Person zu sprechen.»

Zumal da auch Fachwissen vorhanden ist. Seine Case Managerin, die ihn während seiner ganzen Lehre begleiten sollte, zeigte ihm auf, wie es weitergehen könnte: Lehrabbruch und ein zehntes Schuljahr oder der Wechsel des Lehrbetriebs standen als Optionen im Raum. Entscheiden musste aber Petkowski. Er wollte weitermachen, nicht aufgeben. Und nach jeder Phase, in der er zweifelte und



Als Elektroplaner zeichnet Jean-Pierre Petkowski komplexe Pläne für Stromnetze – auch sein Weg zum Lehrabschluss war kein einfacher.

Bild: Boris Bürgisser (Luzern, 25. 7. 2024)

## Begleitung durch die Lehre

Das Case Management Berufsbildung Zug (CM BB) hat zum Ziel, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 in einem strukturierten Begleitprozess zu einem erfolgreichen Lehrabschluss zu führen. Gründe für eine Anmeldung können schwache Schulleistungen, ungenügende Motivation, mangelhaftes soziales Verhalten, zu wenig Unterstützung durch die El-

tern oder gesundheitliche Probleme sein.

Die Case Managerinnen und Manager koordinieren die Unterstützungsmassnahmen und sind im Austausch mit den beteiligten Fachpersonen (zum Beispiel Ausbildungsbetrieb, Berufsschule, Therapeuten und anderen Fachpersonen) und sorgen für den Fachaus-tausch. Die Begleitung endet

mit dem erfolgreichen Lehrabschluss.

Jährlich werden über 60 Jugendliche angemeldet, hauptsächlich durch die Volksschule (3. Oberstufe). Die durchschnittliche Begleitdauer beträgt 27 Monate. Im Sommer 2024 traten 23 vom CM BB begleitete Jugendliche die Abschlussprüfung ihrer Lehre an, drei haben diese nicht bestanden und werden

weiterhin begleitet. Das Angebot des CM BB ist freiwillig und kostenlos.

Das CM BB wurde 2008 vom Bund in den Kantonen initiiert. Bis 2015 unterstützte er deren Einführung finanziell, seit 2016 tragen die Kantone die Verantwortung. In Zug wird das CM BB durch eine Beitragsverfügung der Zuger Volkswirtschafts-direktion finanziert. (tos)

trieb bleiben zu müssen, wenn er den Abschluss erst im folgenden Jahr machen würde. «Ich hatte Zeit zum Reflektieren. Und ich kam zum Entscheid, dass ich den Lehrbetrieb doch wechseln will.»

## Ohne Unterstützung wäre es nicht gegangen

Petkowski nahm seinen ganzen Mut zusammen und suchte das Gespräch mit seinem damaligen Arbeitgeber. Seine Case Managerin begleitete ihn, als «Rückendeckung», wie er sagt, auch wenn er im Gespräch auch selber für sich eingestanden sei. Trotzdem: «Hier war das Case Management für mich die grösste Hilfe.» Hätte er den Schritt auch ohne Unterstützung gewagt? Petkowski schüttelt den Kopf.

Heute arbeitet er bei der Jules Häfliger AG, einem Elektroplanungsbüro in Luzern. Das Unternehmen war ihm durch einen Schulkollegen, der dort seine Lehre gemacht hatte, bekannt. Hier fühlt er sich wohl, hier stimmt es für ihn, und wenn er erzählt, fühlt man sich manchmal an jene Blase aus der Sekundarschulzeit erinnert. Petkowski ist froh, dass sein jetziger Chef ihm trotz seiner nicht einfachen Vorgeschichte eine Chance gegeben hat. Vier Monate nach dem Unfall begann er wieder zu arbeiten, zuerst in einem kleinen Pensum, dann immer mehr. In der Zwischenzeit hat er seine Lehre mit der Note 4,8 abgeschlossen. «Ich finde das angesichts der Umstände stark», sagt Petkowski, nicht ohne Stolz.

den Bettel hinschmeissen wollte, lief es wieder besser. Er arbeitete viel, übernahm verschiedene Aufgaben und sammelte Erfahrung. Regelmässig traf er sich mit seiner Case Managerin zum Austausch, monatlich oder öfters, wenn Unsicherheiten aufkamen. Manchmal war auch ein halbes Jahr Funkstille. «Es war ein Auf und Ab. Das Case Management war aber immer da im Hintergrund.»

## Einschneidender Unfall

An seiner Berufswahl hingegen zweifelte Petkowski nie. Schon sein Grossvater arbeitete in Bulgarien an Hochspannungsleitungen, und mit seinem Vater, einem gelernten Monteur, habe er an der Werkbank im Keller viel mit Drähten und Kabeln gearbeitet. «Das war unser gemeinsames Ding», erinnert er sich lächelnd. Er schnupperte als Elektroinstallateur, die

«Es war ganz anders als in der Schule und auch anders, als ich es mir vorgestellt hatte: rauer, härter, auch stressiger und hektischer.»

«Ich hatte viel Schulstoff verpasst. Ausserdem war nicht klar, ob ich bis zum Sommer wieder richtig von Hand würde schreiben können.»

Arbeit im Büro als Elektroplaner entsprach ihm aber mehr. Am Computer komplexe Pläne für Stromnetze von Wohnungen und Geschäftsgebäuden

zeichnen, selbstständig arbeiten können, aber auch ein Team um sich zu haben – wenn er von seiner Arbeit erzählt, leuchten seine Augen.